

tiert - im Gegensatz zu Seidelmann (1976), der die Umgangssprache im phonologischen System der Mundart begründet sieht - während sie auf lexikalischer und syntaktischer Ebene im "Verkehrsdialekt" verhaftet bleibt.

Im angelsächsischen Raum wurde von Chambers/Trudgill (1980) die traditionelle Teilung in Standardsprache und Dialekt aufgegeben und alle Sprachformen als Dialekte aufgefaßt, wodurch die Standardsprache genauso zum Dialekt wird wie eine ländliche, regionale Varietät. Dadurch sollte der Dialekt, der einen Substandard mit wenig Prestige darstellt, aufgewertet und ihm der gleiche Status wie der Standardsprache zuerkannt werden. Ähnliches versucht Muhr (1981) für Österreich: Er definiert Dialekt als soziales Gruppenkennzeichen, wodurch auch die Hochsprache als Dialekt zu verstehen ist. Alle diese Versuche reduzieren die Problematik des komplexen Verhältnisses von Hochsprache und Dialekt auf eine terminologische Frage, weder dem Sprachwissen der Sprecher/innen, noch der sozialen Realität wird dadurch Rechnung getragen. Der intendierte emanzipatorische Ansatz muß genau dort scheitern, wo das Verhältnis von Hochsprache und Dialekt als gesellschaftspolitisches Problem offenkundig wird (siehe Kap. 5.).

Die Schwierigkeit, Hochsprache und Dialekt definitiv zu fassen, liegt darin, daß keine genaue Grenzziehung zwischen den verschiedenen Sprachebenen möglich ist; Hochsprache, Umgangssprache, Dialekt und alle dazwischen liegenden Sprachebenen scheinen nahtlos ineinander überzugehen. Reiffenstein (1977) spricht zwar von zwei konkurrierenden Sprachsystemen, zwischen denen Interferenz besteht, doch sind diese Systeme durch fließende Übergänge zwischen den einzelnen Sprachebenen miteinander verbunden.

Innerhalb der dialektologischen Forschung wird das Verhältnis von Dialekt und Hochsprache mittels Diglossie (z.B. Kufner 1960, Weiss 1978) oder mittels Diasystemen (z.B. Wiesinger 1980) beschrieben. Nach Wiesinger (1980) bilden die einzelnen Systeme im Spannungsbereich von Dialekt und Hochsprache als Subsysteme ein Diasystem. Diese einzelnen Subsysteme sind durch ein beherrschtes Regelsystem miteinander verbunden, wodurch wechselseitige Durchlässigkeit einzelner Elemente eines bestimmten Systems innerhalb bestimmter Grenzen möglich ist. Durch dieses Regelsystem wird auch der situative Wechsel von einem System zum anderen ermöglicht.

Generative Beschreibungsmodelle (beginnend mit Labov 1972) nehmen für Dialekt und Hochsprache ein gemeinsames zugrundeliegendes Phonem-inventar an. Es hat also der Dialekt mit dem übergeordneten Sprachsystem eine gemeinsame Tiefenstruktur auf phonologischer, morphologischer, semantischer und syntaktischer Ebene, und unterscheidet sich von diesem lediglich durch die Transformationsregeln, die zu einer dialektalen Oberflächenstruktur führen. Innerhalb der generativen Sprachbeschreibung ist für den österreichischen Sprachraum besonders das bidialektale Modell Rennisons (1981) hervorzuheben. Auch Rennison geht von für Dialekt und Hochsprache gemeinsamen zugrundeliegenden Formen aus. Mittels Regeln, die '+High' oder '-High' markiert sind, werden die jeweiligen dialektalen oder standardsprachlichen Oberflächenformen generiert.